CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 3.

Freitag am 8. Mai

1840.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stocke.

Zeitlosen.

(Fragment aus einem größeren, lyrisch-didactischen Gedichte.)

Von Eduard Silesius.

III.

Lass ruhen, was die Horen
Entführt mit raschem Lauf:
Was du einmal verloren,
Wackelt keine Sehnsucht auf.
Lass deine Geisteschwüngen
In's Land der Zukunft dringen,
Dort knospen Lebensblüthen,
Die gute Engel hüten!

Der Zukunft Wundergaben
Sind jedes Menschen Ziel.
Sie scheucht den losen Knaben
Vom muntern Kinderspiel,
Und malt ihm gold'ne Träume
Auf blaue Himmelsräume,
Wie sie das arme Leben
Dem Menschen nie gegeben.

Des Jünglings trunk'nen Blicken
Läßt sie ein Eden sch'n,
Dem Manne Thaten glücken,
Gewaltig, groß, und schön;
Des Greises welkem Hoffen
Zeigt sie den Himmel offen,
Und frohes Wiedersehen
In gold'nen Himmelshöhen.

So reicht die Göttin Allen
Aus bunten Schalen — Schaum,
Und schmückt des Lebens Hallen
Mit manchem bunten Traum.
Wer hat sie nicht betrogen?
Wer hat ihr Land erklogen?
Wer fand nicht, daß sie prahlte,
Wenn sie den Himmel malte?

So steht auf fernern Höhen
Der Iris Farbenbau,
Tritt hin — und Nebel wehen
Dich an aus Wolkengrau.
Und sieh! auf fernern Hügeln
Lockt sie mit bunten Flügeln;
Folg' ihr, fern wird sie glänzen,
Bis an des Lebens Grenzen.

(Fortsetzung und Beschluß folgt in spätern Blättern.)

Das Pfarrvikariat Primskau und dessen Labor in Krain.

Von Carl Brenner.

(Beschluß.)

Der Umstand, daß diese Seelsorgestation auf dem Gipfel eines bedeutenden Berges hoch über allen eingepfarrten Ortschaften liegt; daß wegen dieser Höhe die Station allen Winden ausgesetzt, in den Wintermonaten bei den häufigen Schneeverwehungen nicht unbedeutenden Strapazen unterworfen ist, und das Hagelwetter, von den steirischen Alpen über den Savestrom hergetrieben, sich beinahe jährlich einstellt, und nun schon drei Jahre nacheinander an diesem Gebirgszuge gewüthet hat, macht diese Station nicht zu einer der angenehmsten im Lande, wenn auch die schöne, reizende Aussicht und die reine Gebirgsluft für so mannigfaltige Beschwerden entschädiget. Hingegen ist der Aufenthalt von einigen Tagen auf diesem Bergkegel zur heitern Sommerszeit für den Stadt- oder Thalbewohner ein wahres Labfal.

Ich hatte das Glück, am 2. August 1838 einen unvergeßlichen Frühmorgen auf diesem Berge zu genießen. Der junge Tag war kaum angebrochen; leichte Nebel lagen in kleinen Streifen in der Nähe des Pfarrdorfes St. Weit, an dem Weixelburger Bache, in den Umgebungen der Poststation Bösendorf, der Ortschaften Klein- und Großrothenbach, in der Gegend des Ursprunges der Gurk, bei Treffen, an der Lemeniz, an der Kreisstadt, und ein langer, niederer Streifen bezeichnete den Zug der Gurk von da gegen Landstraß. Am hohen Gorianzberge röthete Aurora bereits den Horizont; während im hohen Nordwest die Gebirgsriesen, die Grenzmarken Krains und Kärntens, noch im Dunkel standen, und man kaum ihre Umrisse wahrnehmen konnte. Einzelne Vögel zwitscherten schon im nahen Gebüsch und an den mit Epheu umrankten Thürmen ihr Morgenlied der herannahenden Königin des Tages entgegen. Als die Sonne höher gestiegen war, fing der an den Bächen und Flüssen und in einzelnen, feuchten Thalgründen gelegene Nebel an, sich auszudehnen, und in den brei-

teren Ebenen zu rasch anwachsenden Seen sich zu gestalten, aus denen hier und dort Anhöhen, Kirchtürme, Waldpartien, einzelne mit Fruchtbäumen umgebene Häuser, wie Inseln emportauchten.

Eine gewaltige Nebelmasse rückte in bedächtigem Zuge dem Uskokenberge entgegen, und bedeckte ihn zur Hälfte mit silberflimmerndem Schleier, und so trieben die einzelnen Nebelpartien das ergöglichste, abwechselndste Spiel, während nun auch im Oberlande die zackigen Schneegiganten ihre Hüllen bereits abgeworfen hatten, und ihre kühnen Formen, ihre Eis- und Schneefelder im rothigen Morgenlichte schimmerten. Endlich fingen die Nebelseen an, sich aufzulösen, um in leichte, silberne Wölfehen zertheilt, im blauen Aether bis zu ihrem völligen Verschwinden herumzuflattern.

Die Aussicht von diesem Berge, welche nun erst in ihrem ganzen Umfange zu genießen war, ist äußerst mannigfaltig, und er wird dadurch, daß er das Panorama gegen Süden, Südwest, Nordwest und Südost beherrscht, für den Freund der schönen Natur ein sehr reizender Punkt.

Im Nordwest zeigen sich die Alpe bei Kagenstein, der Storkhiz bei Gallenfels, die Kanfergebirge und die mächtigen Steiner Alpen. — Südwestlich erblickt man den Krim, den Mokerz, den Achaziberg, den Wallfahrtsort Kurethek, den Gebirgszug von Obergurk mit dem Berge Kören, die die Grenze des Herzogthums Gottschee bildenden Gebirge, und im weitesten Hintergrunde den gezackten Nanos bei Prewald, die Pfarrkirche zu Hinach in Dürrenkrain, und die Ruine des Friedrichsteins. Mehr im Vordergrunde zeigen sich Ueberbleibsel der Burg Kofstiek, die Ruine Schönberg mit ihrem Katharinen-Kirchlein, der Rißzberg, die Thürme der Pfarrkirche Seisenberg, der mächtige, mit einer Kirche bekrönte Petersberg, die Lokalie Unterhaidoviz, das Gottscheergebirge gegen Kieg und gegen Schemiz. Näher zurück steht das herrschaftliche Schloß Treffen, der Annaberg, die Schlangenstrasse am Schlangenberg, am Ende derselben der Thurm der Collegiat-Capitalkirche zu Rudolphswerth, das ehemalige Stift Landstrasser Schloß, die Bergveste Maichau mit der Lokalkirche gleiches Namens, die Lokalie Pöllandel, endlich der Gorianz- oder Uskokenberg.

Nördlich steht man den Krain und Steiermark scheidenden Kofstiek, die Lokalie am heiligen Berge, die Filialen der Pfarre St. Martin; nordöstlich den Kumberg, den Markt Waatsch mit seiner Kirche und das Vorgebirge des Moräuscherthales; rückwärts den langen, Steiermarks und Krains Grenzen bezeichnenden Schwarzenberg (Zhernitz) hinter Stein bei dem fürstlichen Oberburg, bis sich endlich mit den gewaltigen Steiner Alpen der Gesichtskreis in dieser Richtung schließt. Näher und gegen Nordwest erhebt sich auf einem Berge die Curatkirche und das Dorf Favorje, weiter rückwärts der Jantschberg mit seiner wechselfreuen Aussicht.

Gegen Südwest, Süd und Südost — welche reiche, anmuthige Landschaft! welche mannigfaltige Mischung von Straßen, kleinen und größeren Gebäuden und Dörfern,

bald hinter Baumgruppen an Waldungen grenzend, bald zwischen reichen Feldern und Wiesen stehend. Man erblickt hier die Schlösser Grundelhof, Selo und Kleinsack, Pfarrhof und Kirche zu St. Lorenz, das Pfarrdorf St. Weit, Rodockendorf, mehrere Kirchtürme — kurz, ein ganzes, reiches Gefilde voll schöner Wald- und Wiesenpartien, kleiner Bäche, bebauter und belaubter Hügel, ausgedehnter Ackerfelder, Gereute, Ortschaften und Gärten im anmuthigsten, malerischsten Gemenge, den herrlichsten Gegensatz bildend zu den vorhinbezeichneten, großartigen Alpenansichten. Allein! was wirkt, was bietet eine solche Beschreibung, und wäre sie, auch in die glänzendsten Farben getaucht! Man komme selbst, sehe und genieße! Freuent würde es mich indessen, wenn es mir gelänge, durch diese Andeutung Naturfreunde für diesen Ausflug anzuwerben; denn, wenn mir selbst der herzerhebende Morgen, den ich auf dieser schönen Höhe zubrachte, wie gesagt, unvergeßlich bleiben wird, so darf ich hoffen, daß, wer sich durch diese Schilderung zur Nachfolge einladen lassen sollte, mit nicht minderer Befriedigung und Kräftigung an Seele und Leib, als ich, zurückkehren und sich noch lange eines Genusses erinnern wird, wie man seiner nur am Busen der schönen, ländlichen Natur, weit entfernt vom Geräusche der Stadt und ihrem Treiben, sich erfreuen kann.

Die Wege der Vorsehung.

Von G. Schellander.

(Beschluß.)

Antonie hatte ihr ganzes Herz, alle ihre Liebe ihrem Adolph gewidmet, er machte allein ihre Freude aus, und alle ihre Sorge gehörte nur ihm; vernachlässigt von ihr, suchte ihr Gatte umsonst die alte Liebe in ihrem Herzen; er war aus demselben verdrängt, durch seinen Sohn verdrängt; von nun wich das Glück und der Friede aus ihrer Ehe, der Gatte suchte sich in Gesellschaften zu zerstreuen, und ergab sich der Sünde, und fand bei andern, was er bei seiner Gattin nicht mehr finden konnte, Liebe und Befriedigung.

Und wie nun dieser neue Schmerz ihre Seele zerriß, und sie mit stieren Blicken hinüberstarrte auf die hellerleuchteten Fenster, da schwebte es gespensterartig vor ihren Blicken, schaurige Dunkelheit umnachtete ihr Antlitz, und um ihre Seele lag es wie drückende Nebel; horch! da rauschte es wieder wie mit eisigen Fittigen an ihr vorüber, dumpfe Grabesluft hauchte sie kalt an, ihre Brust umfing unendliches Weh, und eine trübe Ahnung flüsterte ihr zu: Dies sind deines Lebens Tage! und als sie nun wieder aus ihrer dumpfen Betäubung erwachte, da war es ihr, als ob eine lange, kammerschwere Zeit an ihr vorübergegangen wäre, die nur in leiser Erinnerung noch in ihrer Seele lebte, und als sich allmählig ihr Blick entwölkte, sah sie ferne von ihr einen Jüngling wandeln, der weinend auf die öde Erde blickte und vergebens sein verlorenes Lebensglück suchte.

„Adolph!“ rief Antonie mit aller Sehnsucht eines mütterlichen Herzens, und langsam erhob der greise Jüngling sein kammerschweres Haupt, ein matter Strahl von

Hoffnung leuchtete aus seinen thränenfeuchten Augen, und sehnend streckte er seine Arme aus nach seiner Mutter, schaute dann voll Schmerz zum Himmel, und bedeckte verzweifeln sein weinendes Antlitz mit beiden Händen.

Als ihren Gram vergessend, wollte sie hinein zu ihrem Geliebten und ihn in ihre Mutterarme schließen, seine Thränen von den Wangen küssen, mit aller Blut der Mutterliebe Hoffnung in seine Seele hauchen und sein erstarrtes Herz zu neuem Leben erwärmen; aber eine ungeheurere Kluft öffnete sich vor ihr, und vergebens streckte sie ihre Arme aus nach dem Geliebten; erneuerte Qual durchbohrte ihre Brust; denn ihr theurer Sohn, das Kind ihrer einzigen Liebe, litt, litt den heißesten aller Schmerzen, den Schmerz, verkannt zu sein! Mit banger Sehnsucht schaute sie hinüber, da sank es auf Adolph wie dunkle Nebel nieder, und wie eine Wolke umnachtete stiller Wahnsinn seinen Geist, dessen lichte Augenblicke wie leuchtende Blitze den Schmerz seines Lebens von Neuem entzündeten, und dem Unglücklichen alle Qualen seines Unglücks vor die erwachte Seele brachten.

„Mir, mir alle Leiden des Lebens, in meine Brust alle Dolche des Schmerzes, aber Friede meinem Adolph, Ruhe seinem Herzen!“ so seufzte Antonie in tiefem Weh und streckte ihre Hände zum Himmel, als wollte sie alle Qualen, die je ein menschliches Herz bedrückten, herabbeschwören auf ihr Haupt und in ihre Brust verschließen, um ihren Adolph von seinen Leiden zu befreien; kraftlos sank sie auf ihre Knie, und wollte beten, und schaute mit dem schrecklichen Blicke der Verzweiflung empor zum umnachteten, sternlosen Himmel; aber beten konnte sie nicht! Da ward es allmählig still und immer stiller, und wie zarte Frühlingshauche umwehete es ihre Brust und thaute den eisigen Schmerz in ihrer Seele auf, und Thränen traten wieder in ihre Augen und linderten ihr endloses Weh, in ihrem Busen aber erwachte eine leise, leise Ahnung von einstigem, baldigen Frieden, und erfüllte sie mit tiefer, unendlicher Sehnsucht, mit einem nie gefühlten, schmerzlichen Entzücken; ihr war es, als müsse sie mit einem einzigen Zuge alle bisher entbehrte Ruhe in ihre Seele schlürfen, als müsse sie mit ihren Augen den Himmel durchdringen, den noch düstere Nacht mit undurchdringlichen Nebeln umlagerte; da umwehten sie angenehme, süße Düfte, und wie sie ihre thränenschweren Augen erhob, blühten rings um sie die lieblichsten Blumen und streuten ihre Wohlgerüche in die weiche Frühlingsluft, und unter den Blumen erhoben sich freundliche Hügel mit dem Grün der Hoffnung bedeckt, als wollten sie auf eine schönere Zukunft deuten, wo aus der Hoffnung die heiligen Blüten der Liebe und des ewigen Friedens sprossen; an den Hügeln aber standen schwarze und weiße Kreuze, und um die Kreuze hingen Kränze von Rosmarin und Immortellen, und schienen dem Sterblichen mit ernstem Mahnen zuzurufen: daß Schmerz und Leiden, mit festem, nie ersterbenden Glauben ertragen, allein in das himmlische Eden führt, wo die Liebe, rein und himmlisch, zum endlosen Entzücken, die Hoffnung zum seligsten Genuße, und der Glaube zum

ewigen, freudigen Anschauen wird. — Die weite Kluft, die Antonie von Adolph getrennt hatte, war verschwunden, und vor ihr lag ein offenes Grab. Mit wehmüthvoller Sehnsucht blickte sie in den stillen Hafen des Friedens, in welchem sie allein die verlorene Ruhe ihrer Seele zu finden hoffte; da klangen in ernster, schwermüthvoller Melodie düstere Todtenklänge an ihr Ohr, und aus der nahen Kirche wallte ein feierlicher Zug langsam und trauernd, und durch die Lüfte hallte der wehmüthige Grabgesang der Priester. — Und wie nun die Träger schweigend am offenen Grabe standen, und die Bahre niederstellten, da schaute Antonie in den offenen Sarg, und drin lag erstarrt der blaße Leichnam ihres Gatten! In stillem Weh drückte sie die gefalteten Hände an ihre Brust, die ein ungeheurer Schmerz wie mit glühenden Dolchen durchbohrte. Da lag er, den sie einst so heiß, so unendlich geliebt, an dessen Brust sie so selig, so beglückt gewesen. Weß waren die Lippen, von denen sie den Schwur der heiligsten Liebe gesogen, und das Herz, das so feurig für sie geschlagen, nun hat es ausgeschlagen und ist gebrochen im Uebermaße des Grames! Sie hatte ihn geopfert, den Gatten für das Kind, und doppeltes, endloses Weh erwuchert. Dröhnend sank der Sarg in das Grab, und die kalten Erdschollen fielen schwer darauf und kühlten für immer den heißen Schmerz dessen, der nun glücklicher, als alle, die um ihn weinten, den stillen Hafen des Friedens gefunden, den sie noch irrend suchten.

Graue Nebel zogen nun schwül über Antoniens Haupt dahin, und hüllten sie in ohnmächtige Besinnungslosigkeit, und als sie aus der todesähnlichen Betäubung zum neuen Leben und ach! zu neuer Qual erwachte, war es um sie stille geworden, und schweigend hatte sich die Nacht mit kaltem Dunkel herniedergesenkt, und ihr Weh und das Weh so vieler Unglücklichen in undurchdringlichen Schleier gehüllt; noch umgab sie der Friedhof, der Port der Ruhe, der aber noch keinen Frieden hatte für ihr Herz, noch kniete sie an dem frischen Grabe ihres Gatten und wollte mit der heißen Sehnsucht eines gramerfüllten, ruhelosen Herzens den stillen Hügel umfassen, und ihre glühenden Schmerzen an der kalten Erde fühlen, die sich nicht öffnen wollte, um ihr leidendes Herz in ewigen Schlummer zu begraben. Da bemerkte sie vor ihr eine gespenstische Gestalt in eifriger Geschäftigkeit mit den dürren, blutenden Händen des Grabes frische Erde aufwühlend; die stieren Augen blickten glanzlos vor sich hin, und die langen Haare flatterten wirr und ordnungslos im Zuge des Windes; mit der kalten, schrecklichen Ruhe des Wahnsinns grub er fort, aber nun hielt er plötzlich inne und sprach mit leiser, dumpfer Stimme in die gähnende Oeffnung: „Ich habe dich gemordet und dir endlich Ruhe verschafft in deiner kühlen Behausung, öffne nun, Vater, deine stille Kammer und laß' auch mich darin ruhen.“ — „Adolph!“ seufzte, ihn erkennend, in schrecklicher Pein, Antonie. Adolph aber hörte ihren Seufzer nicht, und legte lauschend sein Ohr an die gemachte Oeffnung, als wollte er die Antwort des Vaters hören, der im Grabe den eisernen Schlaf des

Lobes schließ. — „Kein Raum für mich, Undankbarer! für mich grüne des Friedens Palme noch nicht?“ rief er nun mit schrecklicher Stimme und sprang wüthend auf — „ha, noch raucht von deinem Blute der Stahl, der auch mir den Frieden geben soll!“ — „Adolph!“ rief wieder mit banger, unendlicher Angst die Mutter und faßte seine blutenden Hände, und wollte ihn herabziehen an ihr zerrißenes Herz, aber er stieß sie mit kalter Wuth zurück und rief mit drohender Stimme: „Wer du auch seist, störe meinen letzten Gang nicht!“ — „Weh mir, er kennt seine Mutter nicht!“ seufzte Antonie mit bangem Schmerz. — „Mutter!“ wiederholte Adolph, „ach es war einstens eine schöne Zeit“ klagte er mit tiefer Wehmuth, und helle Thränen traten in seine glanzlosen, stieren Augen — „es war eine schöne Zeit, wie ein lieblicher Traum steht sie noch vor meiner Seele! ich hatte einen Vater und eine Mutter; aber nun ist der Vater hinabgestiegen in den stillen Port des Friedens und stößt mich lieblos zurück von seinem Herzen, und meine Mutter — ha!“ — rief er mit wilder Stimme — „weh dir, wenn du meine Mutter bist, und mich zwei Mal im sturmbewegten Meere des Lebens an des Schmerzens wüster Insel aussetzest, weh dir, daß du durch deine Thränen und deine Liebe mich gemartert bis zum Wahnsinn!“ — „Gott!“ seufzte Antonie, „ich habe gegen deine Weisheit gesündigt, nimm ihn hin, laß ihn —“ — „Sterben!“ schrie Adolph mit gesteigertem Wahnsinn, „sterben! ja sterben will ich, aber Fluch dir!“ — donnerte er in schrecklicher Wuth, und faßte mit Miesenkraft einen ungeheuern Grabstein, und erhob ihn mit fürchterlichem Grimme gegen seine Mutter. — Da durchzuckte wieder ein glühender Schmerz ihre Seele, ein gellender Schrei entfuhr ihren Lippen, und — vor ihren Augen ward es hell.

III.

Ein tiefer Seufzer drang aus ihrer beängstigten Brust, und ungewiß und zweifelnd schaute sie empor; aber da lag ja ihr geliebtes Kind, ihr theurer Adolph, noch unter Blumen und Kränzen; mild und lächelnd lag er da wie ein schlummernder Engel. Der helle Strahl der Maiensonne, der freundlich durch die Fenster drang, küßte leise das blaße, liebliche Antlitz und hüllte es in himmlische Berklärung. Liebend und besorgt hatte sie ihr Gatte umschlungen und an sein warmes Herz gedrückt.

„Geträumt!“ kispelte Antonie mit wehmüthiger Freude, und neigte sich über ihren verklärten Engel, und küßte seine bläßen Lippen, und sank dann hin auf ihre Knie, um in stiller Anbetung die ewige Weisheit zu feiern, und mit frommer Ergebung zu preisen den heiligen Willen Dessen, der mit seiner unendlichen Güte die Millionen Geschöpfe liebend umfaßt.

Und nun klangen wieder süße Töne an ihr Ohr, und der liebliche Gesang hauchte mit sanfter Melodie Trost in ihre Seele, und floß wie linder Balsam in die offenen Wunden ihres Herzens, die durch den schmerzlichen Traum

wie mit Essig gereinigt wurden. Die Mädchen und Jungfrauen des freundlichen Thales hatten sich versammelt, und sangen im nahen Gemach im lieblichen Einklang:

Weint nicht ohne Trost und Frieden,
Tief ist wohl das Weh hienieden,
Doch die ew'ge Weisheit wacht
Nuch in kalter Leidensnacht.
Schwer wohl ist es, so zu scheiden,
Doch umschwebt ja ohne Leiden,
Und vom Schmerz des Lebens frei,
Dich dein Engel mild und treu.
Und wenn einst an schönem Tage
Schwigt die bange Erdenklage,
Dann wird Friede dich umweh'n,
Dann ist ew'ges Wiedersehn.

Mannigfaltiges.

Der berühmte Arzt Dumoulin war bei seinem Tode von mehreren Aerzten umgeben, die seinen Verlust bedauerten. „Meine Herren“, sagte er, „ich lasse drei große Aerzte zurück.“ Nachdem man ihm allgemein die Bitte stellte, diese Aerzte zu nennen, und jeder der Umstehenden glaubte, Einer von den Dreien zu sein, sprach Dumoulin: Diese Aerzte sind: „Wasser, Bewegung und Diät.“ —

Der in Ofen befindliche Verein von Freunden der slavischen Sprache und Literatur hat so eben den 4. Jahrgang des Almanach: „Zora“ herausgegeben. Besonders erwähnenswerth erscheint, daß dieser Jahrgang von Johann Holli 42 Oden enthält, die alle lyrischen Versmaße Horazens erschöpfen, und außerdem 6 eigene Formen darbieten. Der Preis des Almanach (XVIII. und 295 Seiten stark) ist auf einfachem Belinpapier 2 fl., auf Doppel-Belin 3 fl. Conv. Münze. —

Eine musikalisch-declamatorische Akademie,

welche am 2. I. M. Abends im hiesigen ständischen Schauspielbause die Herren E. Gehrig, Schauspieler vom ständischen Theater in Grätz, hier vom vorletzten Theaterfurse her als gewandter Mime in freundlicher Erinnerung, und E. Hanné, Sänger, früher Mitglied der königl. preussischen Hofkapelle in Berlin, gaben, führte uns in angenehmer Abwechslung folgende Musik- und Deklamations-Stücke vor:

Duverture aus „Belisario“; „des Sängers Abschied vom Liebchen“, Lied von H a e l, gesungen von E. Hanné; „der rechte Duell“, Gedicht von J. G. Seidl, vorgetragen von E. Gehrig; „der Jüngling am Bache“, Lied von P r o c h, vorgetragen von J. M. Mayr, Sänger vom hiesigen ständ. Theater; Variationen für die Violine, vorgetragen von dem Orchesterdirector S. S a p h i r; Duverture aus der Oper: „Elisa und Clausdio“; „die zwei Träume“, Duett von P r o c h, gesungen von Hanné und J. M. Mayr; „der Frauen-Advokat“ Gedicht von H e r z e n s k r o n, vorgetragen von E. Gehrig; schließlich Variationen für die Flöte von H e y n e m e y e r, vorgetragen von E. Hanné.

Das Auditorium ergoß sich nach jeder Nummer in lebhaften, wohlverdienten Applaus, und so sind durch diese Abendunterhaltung zwei Zwecke erreicht worden: die Zuhörer wurden vollkommen befriedigt, die Künstler aber ernteten, was die Hauptsache ist, gebührenden Beifall; ja sie hätten, als Nebensache, noch obendrein Geldgewinn machen können, wenn die Versammlung zahlreicher gewesen wäre. Allein, da der Abend sehr schön war, so kam der Sinn für Kunst mit dem Sinne für Natur in Collision, und da auch eben kein Südwind blies, somit ein Gang ins Freie nicht theuer bezahlt werden mußte, so trug der Letztere den Sieg davon.

Berichtigung. Der sinnentstellende Druckfehler in Nr. 2 dieses Blattes und Jahrganges, in dem Artikel: „Heilanstalt zu Mühlau“, Seite 24, muß dahin berichtigt werden, daß nach „Behandlungart“ ein Strichpunkt und eine Pause hinzu, dieselben Zeichen nach „wollen“ aber hinwegzudenken sind.

Der heutigen Carniolia liegt ein literarischer, Kunst- und Musikalien-Anzeiger des Leopold Paternolli in Laibach bei.